

ZUGABE

Intellektuell
von Beruf



Von Stefan Reis

Wozu Offene Briefe doch gut sind! Den ihren an Bundeskanzler Olaf Scholz (SPD) mit der Bitte, keine schweren Waffen an die Ukraine zu liefern, unterzeichneten dieser Tage 28 künstlerisch tätige Menschen auch mit ihren Berufen – wohl als Nachweise ihrer geistigen Fähigkeiten. Schauspieler, Schriftsteller, Musiker, Bildhauer, Wissenschaftler finden sich da – und Alexander Kluge. Der ist laut Wikipedia-Eintrag so ziemlich alles und jeder, was es an Berufen ohne eigener Hände Arbeit geben kann: nämlich Filmemacher, Fernsehproduzent, Schriftsteller, Drehbuchautor, bildender Künstler, Philosoph und Rechtsanwalt. Damit ließe sich protzen, muss es aber nicht. Alexander Kluge hat sich beim Unterzeichnen des Briefs für eine andere Form der Selbstinszenierung entschieden: Als Beruf gibt er »Intellektueller« an.

Wie lehrreich ein Offener Brief sein kann! Mir beispielsweise war bis dieser Tage nicht bekannt, dass es eine Berufsausbildung zum Intellektuellen gibt – aber wer bin ich schon behaupten zu wollen, etwas von der Welt zu wissen! Denn das ist ja das Wesen des Intellektuellen: die Welt zu verstehen. Damit bin ich schon mal keiner, obwohl doch – Wikipedia ist schon Klasse! – auch Journalisten zu jenen Menschen zählen, die von Beruf wegen »intellektuell« tätig sind.

Ein glücklicher Zwerg

Alexander Kluge ist also einer, der offenbar nicht in seiner Eigenschaft als Mensch, aber kraft seines Berufs die Welt versteht: eine Welt, in der es keinen Grund und keinen Anlass gibt, sich gegen politisch verantworteten Mord und Totschlag zur Wehr zu setzen. Gut, möglicherweise hat Alexander Kluge sich an einen seiner vielen klugen Sätze erinnert, die er in seinen bislang 90 Lebensjahren gesagt hat – zum Beispiel diesen: »Man muss den gesunden Zweifel, den jedes Kind hat, dass das Grausam-Wirkliche auch un-realistisch ist, den muss man aufrechterhalten.« Passt ja wie – ganz unintellektuell dahergesprochen – wie die Faust aufs Auge zum Offenen Brief Alexander Kluges und seiner 27 Freunde. (Oder wie ein Intellektueller auch immer Menschen nennt, mit denen er sich gut versteht und gelegentlich ein Bier, pardon: einen Rotwein trinkt.) Oder ihm stand jener, dieser auch von ihm stammende Satz im Sinn: »Es gibt nicht eine Welt, es gibt nicht eine Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit ist durchlässig wie eine dünne Eisdicke. Sie können durchtrutschen in die Katastrophe oder zu den glücklichen Zwergen, die sozusagen andere Gesetze haben.«

Nicht, dass ich kapiert hätte, was Alexander Kluge sagen will. Aber vielleicht ist das das Wesen des Berufs Intellektueller. Er versteht die Welt, aber wir normale Menschen verstehen ihn nicht. Oder er kann sich uns nicht verständlich machen. Womit ich ja schon fast eine intellektuelle Debatte anstoße!

MEHR KULTUR

www.main-echo.de

So erreichen Sie uns:
Tel. 06021 396-305
E-Mail: nachrichtentisch@main-echo.de
Fax: 06021 396-499

Die Schule des Freigeists

Kunstgeschichte: »Ernst Ludwig Kirchner – Vor der Kunst die Architektur« im Aschaffener KirchnerHaus – Von 7. Mai bis 24. Juli

Von unserem Redakteur
STEFAN REIS

ASCHAFFENBURG. Kunst kommt eben doch von »können« und können will gelernt sein. Da mag es Ausnahmen geben, aber einer wie Ernst Ludwig Kirchner, der die Freiheit des Gefühls zum künstlerischen Ausdruck erhob, bestätigt dann doch die Regel: Oder wäre der aus Aschaffenburg stammende Maler (1880 bis 1938) zu einem der Begründer der expressionistischen Darstellungskunst gereift, hätte er nicht die von strenger Linienführung geprägte Schule des Architekturstudiums durchlaufen?

Zweifelloso: eine müßige Frage, zumal ohne Aussicht auf verbindliche Antwort. Zweifelloso war Ernst Ludwig Kirchner dem Zeitgeist einer Lehre ausgesetzt, die künstlerische Freiheit nur den Lehrenden erlaubte – und da standen sich um die Wende zum 20. Jahrhundert in der deutschen Architektur Verfechter des Historismus – also des Rückgriffs auf Stilrichtungen vergangener Jahrhunderte – und Bahnbrecher eines Expressionismus – also einer sehr subjektiven Sichtweise auf Motive – gegenüber.

Startbahn

Zumindest aber nutzte der Freigeist Kirchner das akademische Fundament als Startbahn, um aus der Starre einer scheinbar etablierten Kultur abzuheben: Das dokumentiert die faszinierende Ausstellung »Ernst Ludwig Kirchner – Vor der Kunst die Architektur« im KirchnerHaus Aschaffenburg. Die Schau ist keine Hommage an das scheinbare Architekten-Genie Kirchner, sie gibt eher Hinweise auf den Geist eines Menschen, der sich zum einen offensichtlich sehr gut den Gegebenheiten anpassen konnte und zum anderen konsequent seiner eigenen Philosophie folgte.

Denn sehr anschaulich verdeutlichen die in der Ausstellung versammelten Skizzen, Pläne, Zeichnungen, wie sehr der vom 15. April 1901 bis zur Abgabe der Diplomarbeit am 30. April 1905 an der Technischen Hochschule (TH) Dresden eingeschriebene Student den Vorgaben seiner Dozenten zu entsprechen vermochte und außerhalb des Lehrbetriebs das dort aufgesogene Wissen in eigenem Ausdruck umzusetzen begann. Da entspricht Kirchner dem klassizistischen Größe huldigenden Erbauer des Berliner Reichstagsgebäudes Paul Wallot (1841 bis 1912) ebenso wie dem nach der Harmonie einer Kultur-Landschaft strebenden Werkbund-Begründer (und gegenüber Kirchner nur elf Jahre älteren) Fritz Schumacher (1869 bis 1947). Andererseits erweist sich im Rückblick die Schule der Altvorderen als gute Vorbereitung auf Kirchners Kunst: Zur universitären Lehre zählte



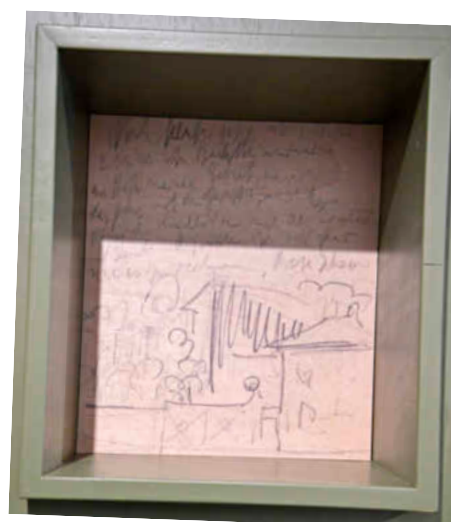
Inneneinrichtung eines Hauses – und immer wieder findet sich dieses Männlein in Kirchners Skizzen (Bild links: Heizkörperverkleidung). Fotos: P. Reith



gelegentlich das zeichnerische Umsetzen einer Vorgabe innerhalb weniger Stunden – und tatsächlich war Ernst Ludwig Kirchner als Künstler einer, der Motive schnell als Idee für ein Kunstwerk erfasste und ebenso schnell zu verwirklichen verstand.

Schelmstück

Mittendrin in etlichen der über 50 von insgesamt 95 erhaltenen studentischen Entwürfe, die im KirchnerHaus zu sehen sind, geistert – und das im wahren Wortsinn, denn bisweilen ist die Person nur mit feinem Bleistiftstrich angedeutet – eine an den Urheber Kirchner erinnernde Figur vor und in den Fassaden- und Anfang des 20. Jahrhunderts galt Architektur noch als Gesamtkunstwerk von Außen- und Raumgestaltung – durch Interieur und Räume: ein jungliches Schelmstück womöglich, in jedem Fall eine Andeutung auf den eingeschlagenen eigenen Weg.



Kirchners 1919 angefertigte Skizze seines Geburtshauses. Foto: Petra Reith

Zu sehen sind im KirchnerHaus neben klassischen Architekturdarstellungen in Grundrissen, Ansichten, Schnitten und Perspektiven auch aufwendige Innenraumdesigns mit Möbeln, Lampen und Wandgestaltungen. Aber auch Wohnhäuser, Ateliers, Hotels und Museen zählten zu den Studienobjekten des Architekturstudenten Kirchner.

Die im KirchnerHaus zu sehende und von dem Architekten Christos Stremmenos zusammengestellte Schau des Baukunstarchivs NRW ist als Wanderausstellung für Dortmund, Aschaffenburg und Dresden angelegt: Dabei werden die jeweiligen Ausstellungsorte in die Präsentation einbezogen. Aschaffenburg ist nach Dortmund (September 2020 bis April 2021) als Geburtsstadt Kirchners die zweite Station der Ausstellungs-Tournee, hier wird die Präsentation um Kirchners familiäre und frühkindliche künstlerische Prägung in seiner Geburtsstadt ergänzt. Danach folgt Dresden, von April bis Juni 2023 im dortigen Zentrum für Baukultur Sachsen im Kulturpalast.

Konzentration

Die Ausstellung folgt diesem Weg in der Chronologie von den ersten Entwürfen des Studenten bis zu seiner an den damaligen Zeitgeist des Jugendstils anklingende Abschlussarbeit einer Friedhofsanlage mit Leichenhallen und Grabterrassen. Klassische Architektur, die wie der Grabgesang auf das Gelernte und die Begrüßungsruf des Entdeckers wirkt: Die geometrische Strenge des Friedhofsplans geht unter im Meer aus Grün- und Violettstimmungen, in denen Kirchner schwelgt.

Dabei konzentriert sich die Schau ausdrücklich auf die Entwicklung eines Künstlers im Umfeld und im Einfluss seiner uni-

versitären Formgeber. Seine Studienkameraden bleiben außen vor gut so – denn ansonsten wäre es ausgerechnet in Aschaffenburg kein Beschäftigen mit dem Künstler Ernst Ludwig Kirchner. Ernst Bleyl (1880 bis 1966), der mit Kirchner und anderen die Künstler-Gruppe Die Brücke gründete, verdiente später tatsächlich als Architekt und Baurat seinen Lebensunterhalt, auch von ihm sind Studienarbeiten erhalten (in Aschaffenburg aber nicht zu sehen). Von anderen wie den ebenfalls an der TH Dresden Architektur studierenden Brücke-Mitgliedern Erich Heckel (1883 bis 1970) und Karl Schmidt-Rottluff (1884 bis 1976) dagegen finden sich – bislang – keine Arbeiten aus der Studienzeit.

Produkt einer guten Schule

Die Ausstellung selbst hat Vorläufer: Ernst Ludwig Kirchners Architektur-Phase war bereits Thema einer Schau auf der Darmstädter Mathildenhöhe um die Jahreswende 2011/12. Trotzdem ist das Thema nach über zehn Jahren nahezu neu, denn Kirchners im Übrigen nie steinerne Wirklichkeit gewordenen Studienarbeiten waren bis auf wenige Ausnahmen – bei einer Auktion vor 30 Jahren – eben bis auf die Zeit in der Mathildenhöhe kaum öffentlich zu sehen.

Die Frische der Farben auf vielen Zeichnungen belegt, dass die Werke über Jahrzehnte in Depots und Archiven und damit abseits des Lichts (nicht nur der Öffentlichkeit) unter Verschluss geblieben waren. Dem ist nicht einmal Vorsatz zu unterstellen: Wohl zu sehr lag der Blick bislang auf dem rein kreativen Schaffen der Brücke-Künstler, zu selbstverständlich schien die geistige Größe hinter und über den Werken. Zwar haben die Expressionisten den Kunstbegriff radikal saniert, indem sie die Qualität der Idee vor das handwerkliche Können stellten: Dennoch besticht ihr Schaffen durch ihr Können – und das war Produkt einer guten Schule.



Ernst Ludwig Kirchners Diplomarbeit: Entwurf einer Friedhofsanlage. Foto: Petra Reith

Hintergrund: Das Programm der Ausstellung

Die Ausstellung »Ernst Ludwig Kirchner – Vor der Kunst die Architektur« ist von Samstag, 7. Mai, bis Sonntag, 24. Juli, im KirchnerHaus, Ludwigstraße 19, Aschaffenburg (www.kirchnerhaus.de) zu sehen.

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr. Sonderöffnung in der Aschaffener Museumsnacht am Samstag, 9. Juli, 14 bis 21 Uhr

Führungen sind am 15. Mai (Internationaler Museumstag), 29. Mai, 12. und 26. Juni sowie 10. Juli jeweils um 14.30 Uhr. Eine Führung mit Kurator Christos Stremmenos ist am 24. Juli um 14.30 Uhr. Familienführungen sind am 25. Juni und 23. Juli jeweils um 15 Uhr.

Eine Kinderführung ist am 3. Juli um 15 Uhr.

Vortrag »Ernst Junior und sein Bahnhof« von Peter Biewer (Dessau): Mittwoch, 6. Juli, 18 Uhr, im Kirchnerhaus Museum Aschaffenburg. Die städtische Entwicklung in Aschaffener Bahnhofsviertel in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine bewegte Zeit. Welchen Einfluss hatte diese Umwelt auf den jungen Ernst Ludwig Kirchner und auf die frühkindliche Rezeption seiner Eindrücke in ersten Zeichnungen?

Informationen und Besuchsempfehlungen zur Corona-Pandemie werden auf der Homepage www.kirchnerhaus.de bekanntgegeben. (str)